

Ludwig Winarsky

Lehrer aufstieg. Nachdem er die Bürgerschule hinter sich hatte, hieß es für ihn, ein Gewerbe erlernen. Er wählte das Handwerk seines Vaters. Er wurde Tapezierer. Aber die Bücher legte er nie aus der Hand. In freien Stunden las und las er, was nur in seinen Kopf hineinwollte. Dann kam die Zeit des Freiverdens und damit die Befreiung von dem lästigen Zwang des Lehrlingslebens. Wer mit vierzehn Jahren schon ins Erwerbsleben hinaus muß, wird früher reif. Der achtzehnjährige Arbeiter fühlt sich schon als Mann. So auch Winarsky, der Jüngling mit der fliegenden Krawatte, ohne die ihn wohl keiner je gesehen hat. Der Arbeiterbildungsverein Landstraße hielt damals, es war zu Anfang der neunziger Jahre, in einem kleinen Wirtshause in Erdberg Redeunterricht ab. Junge Studenten waren es, die, von der Idee des Sozialismus erfüllt, in die Arbeiterbildungsvereine kamen und selbst lernend lehrten. Im Landstraßer Bildungsverein war der erste solche Sendling der „Freien Vereinigung“ der heute in Berlin wirkende Parteischriststeller Friedrich Stämpfer. Er war der erste Lehrer Winarskys. Ihm folgte Heinrich Seidl, ein hochstrebender, vielversprechender junger Techniker, der vorige Woche im Troppauer Friedhof bestattet wurde. Nach langem Leiden verschied Seidl geistig umnachtet im Troppauer Irrenhause. Andere folgten und Winarsky lauschte ihren Reden und ihren Redeanleitungen, und da eines Tages in freier Erörterung das sozialdemokratische Parteiprogramm besprochen wurde, meldete sich Winarsky zum Wort. Seine erste Rede. Er sprach über den Satz des Parteiprogramms, daß die Religion Privatsache sei, und mußte den Stoff gedanklich so geschickt zu ordnen und seine Rede in so packende Worte zu fassen, daß der Abend fast zu einem Ereignis für alle, insbesondere aber für die Lehrer wurde. Von da an ließ Winarsky wohl keine Gelegenheit vorübergehen, ohne sich in dem kleinen Kreise des Bildungsvereines weiter als Redner zu üben. Das Eis war gebrochen. Schon damals war deutlich aus seiner Rede das Bestreben herauszuhören, daß er der Rede nicht nur geistigen Inhalt, sondern auch sprachliche Schönheit geben wolle. Und daran hat er zeitlebens weitergearbeitet. Schon damals hatte sich Winarsky die Lebensgewohnheit zugelegt, nie ohne Buch oder Zeitung oder Flugchrift auf die Gasse zu gehen, immer hatte er in den Taschen seiner faltenreichen Mäntel Druckwerke stecken und wo immer man ihn begegnete, man konnte ihn lesend treffen. Er nützte jede Minute, um seinen Hunger nach Wissen zu stillen.

Schon zwei Jahre nach seinem ersten Auftreten im Arbeiterbildungsverein ist der Bezirk Landstraße auf den jungen aufstrebenden Arbeiter aufmerksam und er vertraut ihm das Amt des Bezirksobmannes an. Jetzt war er im richtigen Fahrwasser. Organisieren, organisieren und wieder organisieren, die Menschen, die nicht wußten, warum ihre soziale Lage eine so traurige, zusammenfassen, das war die erste Erkenntnis, die er selbst aus den Büchern zog. Um diese Zeit war es auch, daß weitere Kreise der Partei auf ihn aufmerksam wurden und daß ihm durch eine bescheidene Anstellung in der Arbeiterkrankenkasse die Möglichkeit gegeben wurde, sich weiter zu bilden. Sein Verneiser wuchs. Aber schon war auch in ihm der Lehrer erwacht. Wesentlich unter seinem Einfluß stand eine Gruppe von Lehrlingen und jungen Hilfsarbeitern, die noch nicht das mannbare Alter der Arbeiter erreicht hatten, aber die sich auch schon zusammenschließen wollten. Die ersten Ansätze zu der Gründung des Vereines der jugendlichen Arbeiter Oesterreichs zeigten sich. Und Winarsky war gleich mit Feuereifer am Werke. Noch vor der Gründung des Verbandes, die am 4. November 1894 erfolgte, sprach Winarsky in einer vorbereitenden Versammlung am 14. Oktober vor jugendlichen Arbeitern. Er selbst hatte über diese erste Jugendversammlung gelegentlich des zwanzig-

jährigen Bestandes des Vereines der jugendlichen Arbeiter Erinnerungen ausgekramt. Die Versammlung wurde bei der „Blauen Weintraube“ in Margareten abgehalten und auch ein christlichsozialer Kleinmeister war unter die Versammlungsteilnehmer geraten. Dieser ergriff das Wort und warnte die Lehrlinge vor den Sozialdemokraten und vor der neuen Organisation. Es war nicht schwer, mit ihm fertig zu werden, erzählt Winarsky in dem erwähnten Aufsatz, der in der Festnummer des „Jugendlichen Arbeiters“ erschienen ist. Lustig war ein Vorfall nach der Versammlung, der zeigte, daß auch in unserem Kreise selbst Zweifel darüber bestanden, ob denn so eine Jugendorganisation möglich sei. Da alle vorbereitenden Schritte zur Gründung des Vereines beschlossen waren, fragte ein alter Genosse den jungen Genossen Stif, der im gründenden Comité saß, wer denn den Verein leiten werde. Keck und jugendfrisch, so erzählt Winarsky, antwortete Stif: „Wer ihn leiten wird? Wir selbst! Glauben Sie nicht, daß wir geschickt genug dazu sind?“ Dieser ersten Jugendversammlung Winarskys folgten — und damit kommen wir zu einem sehr hervor-
stechenden Zweige seiner Tätigkeit — im Laufe der folgenden zwanzig Jahre einige hundert. Winarsky wurde nachgerade der Schirmherr unserer Jugendbewegung und von diesem ewigen Quell der Selbsterfrischung nahm wohl auch seine ganze übrige Tätigkeit in der Partei ihre Richtung.

Winarsky war nicht nur der Politiker, als der er der großen Außenwelt erschien, er hatte innerhalb der Partei seine eigenen Lieblingszweige, die er auf-

richtig pflegte. Um es in einem Satz zusammenzufassen: alles, was auf das Geistige und das Schöne hinging, konnte bei ihm auf ernstes Verständnis rechnen. Winarsky ist bald einer der ersten Wortführer in der Bildungsarbeit der Partei. Er sitzt im Unterrichtsausschuß und hilft dort mit, den Arbeitern die Bildung zu bringen, die ihnen ihr Klassenlos versagt. Winarsky arbeitet mit, da die Freie Volksbühne ins Leben tritt, als ein eifriger Förderer der Vereidung der Genüsse, die sich der Arbeiter schaffen kann. Winarsky finden wir auch in der kleinen Gruppe von Parteigenossen, die sich die Veranstaltung der so hoch stehenden Arbeiter-Symphoniekonzerte zum Ziele setzen. In seinem eigenen Leben derselbe Zug zum Schönen. Eine Bücherei, die sich sehen lassen kann, sammelte er im Laufe der Jahre in seiner Wohnung, manche Seltenheit auf dem Büchermarkt steht auf den Stellagen und manches gute Bild schmückt die bücherfreie Wand seines Arbeitszimmers. Eigenes und Parteileben formt sich so bei ihm zu einem harmonischen Ganzen. Wenn er nur sonst im Leben auch gleiches Glück gehabt hätte! Es hat ihn oft angelächelt und hat sich ihm doch in den großen Entscheidungen versagt. Nach solchen inneren Kämpfen, die ihm so wenig wie irgend einem anderen Menschen erspart blieben, fand er immer in der Arbeit neuen und reichen Trost. Und mit dem Wachsen der Jahre stellte auch das Leben an ihn höhere Anforderungen.

Seitdem er im Jahre 1895 den Kerker verlassen hatte, in dem er vier Monate eines gesprochenen Wortes wegen zubringen mußte, weitete sich für ihn der Pflichtenkreis. Die vier Monate Landesgericht waren auch ihm wie so manchem Arbeiter, der eines freien Wortes wegen in den damaligen Tagen in den Kerker wandern mußte, eine Zeit der inneren Sammlung und der Auszubildung. Nebel nennt in seinen „Erinnerungen“ diese Haftzeiten die Universitätszeit des Arbeiters. Genau daran hielt sich der junge Winarsky. Freilich, die Erfüllung des heißesten Wunsches, den seine Seele damals barg, brachte ihm der Kerker nicht. Er war mit dem zweiten Bande von Marx' „Kapital“ unter dem Arme vor dem Kerkermeister erschienen. Der Arbeiterbildungsverein Landstraße hatte ihm aus seiner Bücherei diesen Band über-